



Gott. Überraschend. Anders.



Liebe Freundinnen und Freunde des Johanneums,



Gott. Überraschend. Anders. Dass Gott anders ist, ist unser Glück. Der Schöpfer der Welt kommt als Kind zu uns. Der Herr aller Herren wird zum Diener. Nicht wir müssen uns zu ihm bewegen, er tritt an unsere Seite. Ich wünsche Ihnen interessante Entdeckungen bei der Lektüre der vielfältigen Beiträge in diesem Heft.

Am 5. November 2019 verstarb unser ehemaliger Direktor Pfarrer Fritz Gaiser im Alter von 87 Jahren. Von 1984 bis 1995 hat er das Johanneum geleitet, viele Studierende geprägt und das Johanneum nachhaltig modernisiert. Gott immer wieder neu zu begegnen und uns von ihm überraschen zu lassen, das war ihm sehr wichtig. Wir verdanken ihm viel.

Im Herbst 2018 haben wir Sie erstmals über unsere Baupläne informiert. Wir wollen unsere Gebäude durch Anbauten, eine energetische Sanierung und eine weitgehende Barrierefreiheit zukunftsicher machen. Inzwischen wurde der Bauantrag bei der Stadt Wuppertal eingereicht. Viele Spenden sind bereits eingegangen und wir haben weitere Zusagen bekommen, die uns ermutigen.

Wenn die Baugenehmigung rechtzeitig vorliegt – das ist ein Gebetsanliegen – werden wir im Juli, direkt nach der Einsegnung, mit den Arbeiten beginnen. Das Bauvorhaben soll in zwei oder drei Bauphasen abgeschlossen werden. Wir werden Sie regelmäßig über den Baufortschritt und die noch fehlenden Mittel informieren.

In diesem Winter haben wir in unserem Kollegenkreis ein Jubiläum gefeiert und wir haben Abschied genommen.

Unsere Verwaltungsleiterin, Beate Kleinrosenbleck, ist seit 30 Jahren bei uns tätig. Alle Dinge unseres Büros und insbesondere Ihre Spenden werden von ihr sorgfältig bearbeitet.

Wir sind dankbar für ihre Kompetenz und für die große Treue, mit der sie bei uns tätig ist.

Nach zwölf Jahren haben wir unseren Praxisdozenten Klaus Göttler verabschiedet, der seit dem 1. Januar als Generalsekretär die Leitung des Deutschen EC-Verbandes in Kassel übernommen hat. Mehr zu diesem Abschied lesen Sie auf den Seiten 4–6 in diesem Bericht.

Unser neuer Praxisdozent Kai Günther wird sich Ihnen im Herbstbericht vorstellen.

Ich danke Ihnen für alle Begegnungen und für alle Gaben, die uns erreichen, und für Ihr Gebet. Danke für Ihre Verbundenheit.

*Ihr
Klaus Göttler*



Titelmotiv:
„dynamis – bewegende Kraft“

Relief in Holz und Keramik
von Tobias Michael

Verabschiedung unseres Praxisdozenten Klaus Göttler

Während ich diese Zeilen schreibe, blende ich zurück ins Jahr 2007. Burkhard Weber, der damalige Direktor des Johanneums, sitzt bei uns in Kassel am Tisch und fragt mich, ob ich mir vorstellen könnte, als Praxisdozent ins Johanneum zu kommen. Das war eine überraschende Anfrage. Ich konnte mir viel vorstellen nach meinen 17 Jahren im Dienste des Deutschen EC-Verbandes. Doch dieser Gedanke war erst einmal gewöhnungsbedürftig. Viele Jahre hatte ich auf bundesweiter Ebene die Arbeit eines Jugendverbandes mitverantwortet und diverse Projekte ins Leben gerufen oder vorangetrieben. Würde mir bei einer Dozententätigkeit nicht die Decke auf den Kopf fallen? Außerdem wusste ich, dass meine Frau sich manches vorstellen konnte... aber Wuppertal?

Das schien mir unwahrscheinlich. Umso überraschter war ich, als Chris Offenheit signalisierte, und auch bei mir fing es an zu arbeiten: Junge Hauptamtliche an der Schwelle von der Ausbildung in die Praxis zu begleiten, das war etwas, das ich immer gerne getan hatte. Und so kam es, dass ich nach einer Bedenk- und Gebetszeit berufen wurde und im Januar 2008 meinen Dienst als Praxisdozent begann.

Nun, zwölf Jahre später, schaue ich staunend zurück. Wie viele bereichernde Begegnungen liegen in diesen Jahren! Wie viele Menschen konnte ich auf einer wichtigen Wegstrecke begleiten! Und wie gut konnte ich meine Begabungen und Leidenschaften einbringen in diese Aufgabe! Gott hat mich oft überrascht. Er hat viele Geschichten mit mir und anderen Menschen geschrieben in diesen Jahren. Und ich bin dankbar, dass diese Menschen mein Leben und meinen Glauben bereichert und manchmal auch meine Bilder, wie Gott handelt, gesprengt haben.

Ich bin nach diesen Jahren überzeugt, dass die Ausbildung im Johanneum ein tragfähiges Fundament bildet für die Arbeit als hauptamtliche Mitarbeiterin oder hauptamtlicher Mitarbeiter. Es ist wichtiger denn je, dass gefestigte und charakterstarke Persönlichkeiten ihren Dienst in der Mission Gottes versehen.



Das Johanneum bildet dafür eine gute Grundlage.

Nun wechsele ich wieder in den Deutschen EC-Verband. Auch das kam für mich überraschend. Gott geht interessante Wege mit uns, die uns durchaus herausfordern. So erleben wir es auch in diesen Tagen. Aber ich freue mich, wenn ich in meiner neuen Aufgabe als Generalsekretär des Deutschen EC-Verbandes zukünftig profitieren kann von der guten Arbeit des Johanneums. Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen, Studierenden, Freunden und Wegbegleitern für diese Zeit und bleibe dem Johanneum herzlich verbunden.

Klaus Göttler,
Dozent für Praxisbegleitung 2008–2019





Lieber Klaus,

herzlich danke ich Dir für den Dienst, den Du als Praxisdozent über zwölf Jahre mit großem Einsatz geleistet hast.

Du hast die Studierenden im ersten Berufsjahr begleitet. Du hast beraten, getröstet, ermahnt, verteidigt, motiviert. Du hast – auch wenn Du einmal streng sein musstest – immer auf der Seite der Studierenden gestanden und ihnen in das neue Berufsfeld hineingeholfen. Du warst Ansprechpartner für die direkten Vorgesetzten und für die Beauftragten in den Landeskirchen. Du hast uns auch in vielen Gremien vertreten und durch Dein gesamtes Wirken dem Johanneum Respekt und Vertrauen erworben. Dafür danke ich Dir sehr.

Viele 100.000 km bist Du per Auto oder Bahn durch Deutschland gereist. Wir danken Gott für die Bewahrung, die Du dabei erlebt hast.

Im Johanneum hast Du ungezählte Studienwochen organisiert und durchgeführt. Du hast unterrichtet, Du hast gepredigt, Du hast musiziert. Du hinterlässt eine große Lücke.

Deine eigentliche Berufung, die Dir von Gott anvertraut wurde, ist die Evangelisation! Ich bin sehr dankbar, dass wir Dich als Evangelisten im Johanneum hatten und dass Du die Studierenden im Unterricht und im Evangelisationspraktikum in die manchmal schwere, letztlich aber doch wunderschöne Aufgabe der evangelistischen Verkündigung hineingenommen hast.

Besonders wichtig war uns, dass Du in all den Jahren auch selbst evangelisiert und an vielen Orten zum Glauben an Jesus Christus eingeladen hast.

Danke auch für Deinen Dienst als stellvertretender Direktor und Dein sehr aufmerksames Mitdenken und Mittragen in allen Fragen, die das Johanneum bewegen.

Nun hast Du die Leitungsaufgabe im Deutschen EC-Verband übernommen. Wir haben Dich nur sehr ungern ziehen lassen. Aber wir freuen uns mit dem EC, dass Du in dieser wichtigen Arbeit Verantwortung übernimmst und in Kassel und ganz Deutschland als Verkündiger und als Förderer der Jugendarbeit tätig sein wirst.

Wir bleiben verbunden.

Dein



Malena Wießner
1. Kurs

Und auf einmal war Gott ganz anders

Ist Gott wirklich gut? Und wie genau ist das jetzt eigentlich mit der Erwählung? Was bedeutet das alttestamentliche Gesetz für mich heute noch? Wie wahr ist die Bibel denn überhaupt?

Unzählige solcher Fragen sind in diesen ersten Monaten am Johanneum über mich hereingebrochen. Fragen, die zu stellen ich mir vorher nicht erlaubt habe. Die die Option, dass meine Vorstellung vom Glauben verzerrt sein könnte, nicht von vornherein ausschließen. Ich darf doch nicht die Bibel anzweifeln, geschweige denn Gott!

Als ich ans Johanneum kam, traf ich auf Menschen mit Meinungen, die jeglichen Vorstellungen eines „guten“ christlichen Glaubens in mir widersprachen. Durch den Unterricht schlichen sich langsam, aber unaufhaltsam

diese Fragen bei mir ein. Fragen, die so kritisch waren, dass ich sie nicht einmal denken wollte, die aber immer wieder, gegen meinen Willen, in meinen Gedanken Platz fanden. „Kann ich überhaupt noch irgendetwas aus der Bibel glauben? Sind das alles nur erfundene Geschichten? Ist Gott dann auch nur erfunden? Hab ich mir alles, was ich von Gott gespürt und wahrgenommen habe, nur eingebildet?“

Ich bekämpfe diese Fragen und doch gewinnen sie jedes Mal. Und dann – mitten in dem Chaos meines Kopfes – ein Satz von einem meiner Kursbrüder: „Nicht Gott verändert sich, DU veränderst dich.“

Und er hatte Recht. Ich habe angefangen, meinen Glauben zu hinterfragen. Davor hatte ich mich immer gefürchtet – aber Gott hat sich genau in diesen Fragen finden lassen. Er hat sich meinen Fragen nicht entzogen, sie sogar nicht nur nebenbei beantwortet, sondern ist mir genau dort, mitten in meinen Zweifeln, begegnet.

**„Ich glaube.
Hilf meinem Unglauben!“**

Markus 9, 24

Glaube verändert sich

Das Neue Testament lehrt uns, dass unser Glaube ein Geschenk Gottes ist (1 Kor 12,9). Zugleich entdecken wir an unserer Biografie und im Gespräch mit den Menschen, mit denen wir leben und arbeiten, dass der Glaube im Lebensverlauf Veränderungen erfährt, dass sich Glaube entwickelt. Mit diesen „Entwicklungsstufen des Glaubens“ hat sich der amerikanische Theologe und Psychologe James W. Fowler (*1940) in seinem Buch „Stufen des Glaubens“ beschäftigt. Die von ihm beschriebenen sieben Stufen der Glaubensentwicklung helfen uns, uns selbst besser zu verstehen und mit unseren Mitmenschen verständnisvoll umzugehen.

Fowler betrachtet den Glauben als eine grundsätzliche Erfahrungsform des Menschen. Zum Wohlbefinden des Menschen gehört die Fähigkeit, im eigenen Leben einen Sinn zu finden. Glaube schließt eine Ausrichtung des Willens ein und eine Wahl des Herzens. Glaube ist nach Fowler ein Vertrauen und eine loyale Bezogenheit zu einem mächtigen und sinngebenden Anderen. Jede der von Fowler beschriebenen Glaubensstufen hat ihre eigene Bedeutung und ein Recht auf Entfaltung.

Stufe 1: Frühester Glaube:

Der ganz frühe Glaube ist im Wesentlichen geprägt durch den frühen emotionalen Kontakt und das Urvertrauen zu den ersten Bezugspersonen (in der Regel die Eltern).

Stufe 2: Intuitiv-projektiver Glaube (frühe Kindheit):

Kinder haben großes Vertrauen in Gott. Gott belohnt und bestraft uns nach unseren Handlungen, das heißt: Gott kann beschützend und freundlich sein, aber auch bedrohlich und strafend. Das Gottesverständnis ist geprägt von der Haltung: „Wie du mir, so ich dir“ – das heißt: Gottes Liebe muss man sich verdienen.

Stufe 3: Mythisch-wörtlicher Glaube (Grundschulzeit):

Geschichten und Symbole, die dem Kind oder Jugendlichen angeboten werden, sind Hilfen, um sich in der Welt orientieren zu können. Das wörtliche Verstehen der Geschichten führt dazu, dass Gott ganz wie ein menschliches Wesen aufgefasst wird.

Stufe 4: Synthetisch-konventioneller Glaube (frühes Jugendalter):

Wissensdurst und der Bedarf nach Fakten steigen. Glaube wird hinterfragt und an der eigenen Erfahrungswelt und dem Wissensstand gemessen. Es entsteht das Bedürfnis nach einer persönlichen Gottesbeziehung.

Stufe 5: Individuierend-reflektierender Glaube (Jugend / 8 Junges Erwachsenenalter):

Die Fähigkeit, Abstand von sich selbst zu nehmen, ermöglicht es, den bisherigen Glauben kritisch zu hinterfragen, um einen eigenen Standpunkt zu gewinnen. Hier kommt es oft zu einem Bruch mit den alten Traditionen und dem Glauben aus der Kindheit. Es geht um das Mündigwerden und dies betrifft auch den Glauben. Der Glaube wird persönlich verantwortet und gestaltet.

Stufe 6: Verbindender Glaube (Erwachsene):

Die eigene Position wird relativiert, andere Standpunkte werden anerkannt. An die Stelle von „Entweder-oder“-Denken ist ein dialogisches Verständnis getreten. Die eigene Individualität bleibt erhalten, sie muss jetzt aber nicht mehr ständig gegen andere und gegen Traditionen verteidigt werden. Der Glaube gerät immer mal wieder auf den Prüfstand. Er verändert sich beim Durchleben von Brüchen und Krisen. Damit der Glaube mehr bleibt als eine Kindheits- und Jugenderinnerung, muss er mit dem Erwachsenwerden mitreifen. Dazu gehört kritisches Reflektieren.

Stufe 7: Universalisierender Glaube:

Hier geschieht die Hinwendung zu universell verbindenden Werten wie Liebe, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit etc. als Verwirklichung des Göttlichen. Diese Stufe wird äußerst selten erreicht. Fowler schreibt dazu: „Die Vertreter des Glaubens der Stufe 7, ob sie nun in der jüdischen, christlichen oder in anderen Traditionen stehen, verkörpern in radikaler Weise das Sich-Verlassen auf die Zukunft Gottes“. Als Beispiele nennt er z. B. Dietrich Bonhoeffer oder Mutter Teresa.



Im Verlauf der Entwicklung wird der Glaube zunehmend komplexer und umfassender. Dennoch durchlaufen nach Fowler nicht alle Menschen alle Stufen des Glaubens. Es geht dabei auch nicht um einen Wettbewerb, sondern um die Erkenntnis, dass „Glaube und Denken“ und „Glaube und Beziehung“ sich nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig ergänzen.

Martina Walter-Krick
Dozentin

Wie beschreiben wir eigentlich unsere Gotteserfahrungen?



Manche können gut Gebetserhörungen erzählen, aber darüber hinaus fällt es ihnen schwer, Gotteserfahrungen zu beschreiben. Zum Beispiel Erfahrungen der Gottesverbundenheit, ohne dass eine konkrete Bitte erhört wird. Oder Erfahrungen damit, dass Gott zugleich personales Gegenüber ist und eine Kraft, in der wir „leben, weben und sind“ (Apg. 17). Wie erleben wir das eigentlich, dass wir von Gottes Geist durchdrungen sind? Oder in der Kraft des Auferstandenen leben, in Christus?

Gotteserfahrungen sind doch so facettenreich! Die Bibel ist voller Geschichten, weil sich der dreieinige Gott immer wieder anders und neu als der Gegenwärtige zeigt. In ganz unterschiedlichen Situationen. Weil er immer wieder neu nach Wegen sucht, uns seine Liebe zu zeigen. Und sie spürbar werden zu lassen.

Deshalb werden Gottesgeschichten erzählt. Die Geschichten von Kain und Noah, Abraham und Joseph und den vielen anderen Gottesmenschen faszinieren, weil die Abgründe nicht ausgespart werden und Gott immer neue Wege zu den Herzen der Menschen findet. Das gilt auch für die Gottesgeschichten im Neuen Testament: Petrus und Judas, Maria aus Magdala und Lydia, Paulus und Barnabas und viele andere. Sie erleben Heilungen und Verwandlungen, Berufungen und Blockaden. Sie folgen ihrer Sehnsucht und werden von Gott überrascht. Neue Horizonte tun sich auf. Das alles regt uns an, unsere Worte für unsere Gotteserfahrungen zu finden.

Wie beschreiben wir unsere Gotteserfahrungen? So, dass es stimmig ist. Und dass es andere verstehen und sie andocken können mit ihren Erfahrungen.

Das war die Frage, die Isabel Hartmann und mich als Kollegin und Kollege und als Ehepaar dazu geführt hat, ein persönliches Buch zu schreiben. Wir hatten den Eindruck: In theologischen Lehrsätzen ist viel Richtiges formuliert. Aber oft fehlt die Übung, es aus dem eigenen Leben heraus zu erzählen. Auskunft zu geben, wie genau Gott gegenwärtig ist. Wie wir das erleben oder vermissen. Wie wir durch Schmerz und Glück neue Facetten Gottes entdecken. Und wie wir eigentlich wissen, ob es Gottes Wirken oder unsere Einbildung ist.

Aber es nimmt uns die Arbeit nicht ab, selbst zu formulieren, wie wir Gott erfahren und nicht erfahren, suchen und finden.

Deshalb haben wir unser Buch geschrieben. Nicht, weil unsere Erzählungen und Dialoge der Maßstab wären. Sondern weil wir anregen wollen, eigene Gotteserfahrungen – hier und heute im 21. Jahrhundert – zu erzählen. Genau das erleben wir bei Lesungen. Irgendwann fangen Menschen an, ihre Erfahrungen und offenen Fragen und Suchbewegungen zu teilen, egal ob ihnen die traditionell-christliche Sprache vertraut ist oder nicht – und obwohl sie ja eigentlich zu einer Lesung gekommen sind. „Gottlese“ hieß unsere erste Lesung intern in der Buchhandlung. Wie Weinlese. Oder Ernte.

Das hat uns so gefallen, dass wir eine kleine Arbeitshilfe mit dem Titel Gott-Lese (drei Seiten, pdf-Dokument) für Hauskreise, Bibelgruppen und alltägliche Gesprächssituationen entwickelt haben. Damit Sie das Buch auch als Unterstützung für Ihre eigene Mitarbeit in der Gemeinde nutzen können. Es gibt Ihnen Anregungen und Impulse,

- wie Sie in einen lebendigen Austausch über Gotteserfahrungen treten können.
- wie Sie über persönliche Erfahrungen sprechen und Ihre Gemeinschaft vertiefen können.
- wie Sie mit Menschen ohne christlichen Hintergrund über spirituelle Erfahrungen ins Gespräch kommen können.
- wie Sie Menschen Lust machen können, nach göttlicher Gegenwart in ihrem Leben zu fragen.

Sie finden die Arbeitshilfe auf der Website des Gemeindegremiums unter Meldungen bzw. Veröffentlichungen zum freien Download: www.gemeindegremium.de

Das Buch „Gott: Wie wir den Einen suchten und das Universum in uns fanden“ ist im Gütersloher Verlagshaus erschienen (2019). Eine Leseprobe zum Buch finden Sie auf der Website des Verlags: www.randomhouse.de

Wir freuen uns auch über Rückmeldungen: knieling@gemeindegremium.de

Prof. Dr. Reiner Knieling
Leiter des Gemeindegremiums der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands;
Dozent im Johanneum 1995 – 2011



Gott. Überraschend. Anders.



Johannes Atzert
3. Kurs

Das Thema erinnert mich an ein Zitat, über das ich während meines FSJ stolperte: „Gott ist größer als mein Bild von ihm.“ Und ich durfte Gott dort anders erleben, wo ich ihn machen ließ, ohne eine bestimmte Handlung zu erwarten.

„Gott ist der ganz Andere.“

Diesen Satz habe ich am Johanneum schon öfter mal gehört. Im Zwischenmenschlichen, im Unterricht und im Alltag erlebe ich Gott zwar als Konstante, aber sein Wirken und Reden überraschen mich dennoch immer wieder neu. (Und das nach zehn Jahren Beziehung! – Reden wir zu wenig?)



Desirée Henriët
3. Kurs



Johanna Schuh
3. Kurs

Gott ist nicht immer wieder anders. Er begegnet mir aber immer wieder anders. Durch verschiedene Menschen ist er mir nahe gekommen. Bei Spaziergängen durch die Schöpfung zeigt er sein schönstes Gesicht. Und Gott ist dahinter immer gleich. Gleich liebend, gleich aufmerksam, gleich da.

Gott handelt immer wieder anders, als ich mir das vorstelle. Zum Beispiel beruft er mich in den hauptamtlichen Dienst, obwohl ich ursprünglich ganz andere Pläne hatte.



Ole-Johannes
Neumann
3. Kurs



Nathalie Armbruster
Studienjahr

Je nach Lebensphase frage ich anders nach Gott. Meine Erwartungen an ihn ändern sich, genauso wie meine Sehnsucht nach ihm. Wie ich Gott wahrnehme, ändert sich – aber ist Gott deshalb auch anders geworden? Die Antwort ist mir nicht so wichtig wie meine Gewissheit, dass sein Wesen gut war, ist und bleiben wird.

Kann man jemandem vertrauen, der nie so ist, wie ich denke? Ja, denn Gott ist gut zu uns. Das steht über jeder Überraschung.



Nick Schröder
2. Kurs

Im ersten Jahr meiner Ausbildung am Johanneum habe ich die Erfahrung gemacht, dass Gott mehr ist/ anders ist als das Bild, das ich mir bis dahin von ihm gemacht hatte. Diese Tatsache war gar nicht so leicht: Mein altes Gottesbild musste erst einmal schmerzhaft sterben, bevor ein neues, facettenreicheres Bild von Gott in mir auferstehen konnte. Und ganz bestimmt ist Gott noch mal ganz anders und viel mehr als dieses neue Bild, das ich jetzt von ihm habe.

Gott sprengt jedes Bild. Und doch gibt er uns tausende Bilder. Wir dürfen ihn überall entdecken und werden ihn doch nie verstehen. Das ist genial! Ich bin sicher: Gott hört niemals auf, uns zu überraschen. Deshalb will ich nie aufhören, nach ihm zu suchen.



Ramona Lang
2. Kurs



Louisa Stoll
2. Kurs

Gott in meiner Arbeit mit Obdachlosen

Mit dem Thema Obdachlosigkeit hatte ich schon lange Berührungspunkte. Ich bin in Hamburg aufgewachsen und schon als Jugendliche brachten wir ab und zu Spenden zu Obdachlosen. Auch später tauchte das Thema immer mal wieder auf. Doch dass ich eines Tages hauptberuflich in diesem Bereich arbeiten würde, kam auch für mich überraschend.

Nach dem Ende meiner Mitarbeit in einem Gemeindegründungsprojekt war ich auf der Suche nach einem Job, um erst einmal zu überlegen, was ich eigentlich möchte. In der klassischen Gemeindearbeit fühlte ich mich nicht so recht zuhause. Durch eine Freundin habe ich dann den Tipp bekommen, mich für eine ehrenamtliche Mitarbeit bei der Berliner Stadtmission zu melden. Aus diesem für mich unverbindlichen Treffen wurde auf einmal ein Bewerbungsgespräch. Mir wurde für die Wintermonate eine leitende Position in einer Notübernachtung für 120 Menschen angeboten.

Etwas überrumpelt und doch neugierig bat ich um etwas Bedenkzeit und sagte schließlich zu, denn erst einmal sollten es ja nur sechs Monate sein. Aus diesen sechs Monaten sind nun drei Jahre geworden.

Drei Jahre, die mich geprägt und auch immer wieder neu herausgefordert haben, vor allem auch in meinem Glauben.

Mittlerweile bin ich sehr dankbar, dass ich den Sprung ins kalte Wasser gewagt und sehr viel in der Arbeit mit Obdachlosen und all den anderen Menschen, denen ich in meiner Arbeit begegne, gelernt habe.

Meine Sicht auf Gott hat sich nicht großartig verändert, aber ich merke, dass viele Stellen in der Bibel, wo es um die Menschen am Rande der Gesellschaft und um unseren Auftrag geht, noch mal stärker in meinen Fokus gerückt und sehr alltäglich geworden sind.



Ich habe erlebt, dass Gott keine Bühne, keine vorbereitete Andacht und kein Konzept braucht, um zu den Menschen zu sprechen und ihnen zu begegnen. Vieles geschieht mit einem warmen Essen, einer Begegnung auf Augenhöhe und einem Angenommen-Sein, egal wie der Mensch vor mir aussieht oder wie er riecht.

Manchmal können wir uns nur schlecht verständigen, reden aneinander vorbei und finden keinen gemeinsamen Nenner. Dann zu erleben, dass Gott keine einheitliche Sprache braucht, sondern dass er auf viele und unterschiedliche Arten und Weisen zu und durch Menschen redet, bewegt mich immer wieder.

Im vergangenen Jahr ist ein polnischer Obdachloser in der Nähe unserer Halle verstorben und wir haben eine kleine Trauerfeier für ihn organisiert. Als wir anfangen, in unserer jeweiligen Muttersprache den Psalm 23 gemeinsam zu sprechen, begannen plötzlich ein paar polnische Männer, die am Abend zuvor noch Stress gemacht hatten und nahe dran waren, Hausverbot zu bekommen, zu weinen. Plötzlich habe ich gemerkt, wie verletzlich diese Männer waren und wieviel ihre Lebensumstände dazu beigetragen haben, dass sie nach außen hin so abgehärtet sind.

Es hat mich sehr berührt, weil es plötzlich nicht mehr darum ging, wer obdachlos und wer Mitarbeiterin oder Mitarbeiter ist. Wir waren einfach Menschen, die um einen anderen Menschen getrauert haben und die darauf vertrauen, dass Gott da ist und mit uns geht, auch in die widrigsten, dunkelsten und verworrensten Lebensumstände hinein.

Das Leitbild unserer Halle lautet: „Kommt her zu mir alle, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet, ich will euch Ruhe geben.“ Das wollen wir auf praktische Art und Weise den Menschen, die zu uns kommen und Schutz suchen, weitergeben. Manchmal durch eine Geste, manchmal durch ein offenes Ohr, das ihnen zuhört und nicht urteilt, manchmal durch eine praktische Hilfe wie medizinische Versorgung oder eine neue Hose.

Auch wenn ich viele unserer Gäste, wie wir die Obdachlosen nennen, schon seit mittlerweile drei Jahren kenne, so trägt mich immer wieder die Hoffnung, dass nicht alles bleiben muss, wie es ist, und dass Gott größer ist als meine derzeitige Sicht; dass er Neuanfänge schenken kann, wie auch immer diese aussehen mögen und wie klein mir die Schritte dorthin vorkommen mögen.

Sabrina Bieligk, 2008 eingeseignet
Leiterin der „Notübernachtung am Containerbahnhof“ der Berliner Stadtmission



Gott im Dienst und Gott im Ruhestand

– was hat sich verändert?

Zugegeben, ich habe vor der Anfrage zu diesem Bericht nicht darüber nachgedacht. Seit Mai 2019 bin ich im Ruhestand und wohne jetzt in Schwäbisch Hall-Hessental. Der Umzugstrubel, das Renovieren meines Häuschens und erste Kontaktaufnahmen am neuen Wohnort ließen bis jetzt diese Gedanken noch gar nicht aufkommen.

In den fast 21 Jahren Gemeindearbeit in Kirchentellinsfurt bei Tübingen und Seniorenarbeit in der Gesamtkirchengemeinde Calw habe ich die Arbeit fast immer genossen.

Wie erlebe ich Gott nun?

Da ist zunächst die Freude über alles, was gelingt. Das sind die Kontakte im Posaenchor und Kirchenchor und zu den Handwerkern, die nach langer Zeit nun fast alle fertig sind. Ich freue mich über die ersten Blumen, die schon im Februar ihre Köpfe rausstrecken, und genieße die Aussicht vom Wohnzimmerfenster auf den vorbeifahrenden Zug und den Aussichtsturm auf dem Einkorn. Viel Schönes, das jetzt eben anders aussieht als in Calw. Da gab es diese beziehungsweise ähnliche Freuden auch. Ich bin sehr dankbar für alles, was gelingt, und für alles Schöne, das ich sehe und erlebe.

Es gibt wahrlich viel Schönes in der Welt!! Gott begegnet mir großzügig und als einer, der reichhaltig austreut. Das war in der beruflichen Zeit so und das ist so im Ruhestand.

Ich erlebe Gott auch ganz anders. Im Ruhestand fehlt mir inzwischen das Engagement für die Menschen, die mir im Dienst anvertraut waren. Da habe ich Gott gebraucht als Ideengeber für Programme, für Andachten und Gottesdienste, als Ratgeber in den Begegnungen mit den Menschen, als Ratgeber für Vorgehensweisen. Ich brauchte seine Kraft und Hilfe in den vielfältigen Aufgaben, die nie ausgingen. Und ich war immer wieder auf der Suche nach Antworten auf die Fragen: Wer ist Gott, wie handelt Gott in der aktuellen Situation, was will er dem Menschen geben, der mir gerade gegenübersteht? Dieses Fragen und Suchen hat mich immer in die Nähe Gottes gebracht und meistens wurde ich bei den Vorbereitungen für Predigten und Andachten und bei Besuchen selber überreich beschenkt. Das Arbeiten an Texten für andere hat mich selber oft am meisten weitergebracht.

Nun brauche ich Gott gar nicht mehr so stark. Denn ich denke, es ist Gott ziemlich egal, ob ich meine Wand rot oder weiß streiche, wie viele Bücher ich entsorge oder welche Blumen ich in meinen Garten pflanze.

Wer ist Gott jetzt für mich? Zu was brauche ich ihn jetzt? Oder wäre jetzt vielleicht die Gelegenheit, dass ich mich der intensivsten Form der Gottesbegegnung zuwende, dem Sein in Gott? Einfach da sein mit Gott! Denn er liebt uns ja schließlich, weil wir sind, und nicht, weil wir uns so viel und so gut für ihn einsetzen.

Einfach so hineinleben in die Tage, mit Gott an meiner Seite – ist es gerechtfertigt? Für ein Sabbatjahr sicher. Aber will ich das so oder kann ich mehr daraus machen? Bin ich mit diesen Gedanken eine Gefangene unserer Leistungsgesellschaft mit dem Streben nach Anerkennung und Aktion? Oder reicht auch einfach mal der Augenblick?

Augustin sagt: „Es gibt zwei Arten von Christsein: Entweder man benutzt Gott oder man genießt Gott.“ Ob ich Gott benutzt habe? Ich denke nicht. Zweckfrei genossen habe ich ihn aber ganz selten. So viel ist sicher. Frei von allen Verpflichtungen – da wäre doch jetzt die Gelegenheit dazu. Ich muss gestehen, dieser Gedanke ist neu und ungewohnt. Jesus sagt in Matthäus 18,3: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Kinder leben den Augenblick, sie können mit vollen Händen nehmen, ohne gleich an eine Gegenleistung zu denken. Und die Kleinen haben ein ungebrochenes Vertrauen zum Vater. Diese Aufforderung Jesu fordert mich geradezu heraus, meine Zeit und die kleinen Freuden einfach zu genießen im Vertrauen darauf, dass Gott mir zu seiner Zeit die neuen Aufgaben deutlich macht.

Vielleicht brauche ich diese Zeit des „Nichtstun-Müssens“ und das Genießen der Tage, damit eine neue Form von Aktion und Kontemplation überhaupt wachsen kann, die das bisherige Lebensmuster aufbricht und dem Älterwerden mit seinen veränderten Kräften entspricht.

Gott bietet mir eine Entdeckungsreise in ein neues Land an und es erinnert mich an die Entdeckungsreise als junger Mensch in die Erwachsenenwelt mit der Aufgabe, das Leben zu gestalten. Ich bin neugierig auf das, was jetzt kommt.



Brigitte Dürr, eingesegnet 1998



Der 1. Kurs stellt sich vor

Jacqueline Kurtz (22),
Hückeswagen
angefangenes Grund-
schullehramtsstudium



Jan Backhaus (20),
Osterholz-Scharmbeck
BFD beim EC-Kreisver-
band Ostfriesland

Fabian Schmitz (21), Solingen
FSJ in der Ev. Kirchen-
gemeinde St. Reinoldi
Rupelrath in Solingen



Kai Rüger (23),
Altdorf bei Nürnberg
Schreiner

Malena Wießner (19),
Wertheim-Dietenhan
BFD beim CVJM
Baden im Lebenshaus
Unteröwisheim

Tabea Benndorf
(20), Biesenthal
FSJ am „Dünenhof“
in Cuxhaven



Jasmin Scharf (25), Feilitzsch
Gesundheits- und Kinder-
krankenschwester

Nathalie Armbruster (Studienjahr)
(23), Mundelsheim
gehobener nicht-technischer
Verwaltungsdienst (B.A.)

Emily Bradley (20),
Wolverhampton, England
BFD im CVJM Adler-
brücke in Wuppertal



Lea Naser (20),
Altdorf bei Nürnberg
FSJ in der „Oase“ in Neu-
brandenburg (Projekt der
Liebenzeller Mission)

Yousef Naderlo (33),
Teheran, Iran
Hausmeister im
Krankenhaus



Jil Hunold (23), Mühl-
hausen bei Erlangen
Kauffrau für Büro-
kommunikation

Josua Vogel (21), Ratingen
BFD beim Rheinisch-Westfälischen EC-
Verband in Haus Friede, Hattingen

Julia Dohl (19), Bra-
ckel (Niedersachsen)
BFD beim EC-Kreis-
verband Nordheide

Felix Mitschke (20),
Waiblingen
BFD auf dem Schönblick
in Schwäbisch Gmünd



Nico Hansen (20), Erfde
(Schleswig-Holstein)
BFD im Missionarischen
Zentrum Hanstedt 1

Arne Oberschelp (21),
Bielefeld
Bibel- und Missionsschule
Gospeltribe

Gott
Du bist anders
als wir denken
immer wieder anders
Du lässt Dich nicht
berechnen
einordnen
gebrauchen
unterbringen
aussuchen
vergleichen
wählen
beweisen
durch uns Menschen

Gott
Du bist anders
als wir denken
immer wieder anders
Du lässt Dich
verachten
verlachen
verleugnen
verfolgen
verdrängen
vergessen
verfluchen
verlassen
durch uns Menschen

Gott
Du bist anders
als wir denken
immer wieder anders
Du lässt Dich
hören
suchen
finden
fragen
rufen
loben
bitten
lieben
durch uns Menschen

Meditation zu Psalm 14
Text von Johannes Hansen
aus: „Nach dem Dunkel kommt ein neuer Morgen“
© Kawohl Verlag, 46485 Wesel

Theologie lernen
Gemeinschaft leben
Menschen erreichen

Evangelistenschule Johanneum

Melanchthonstr. 36

42281 Wuppertal

Tel: 0202 / 3170-0

Fax: 0202 / 3170-599

info@johanneum.net

www.johanneum.net

www.facebook.com/EvangelistenschuleJohanneum

www.instagram.com/evangelistenschule_johanneum

Kontoverbindung

Evangelische Bank eG, Kassel

IBAN DE57 5206 0410 0000 0005 31

BIC GENODEF1EK1

Redaktionsteam

Astrid Volkening, Martina Walter,

Beate Kleinrosenbleck, Daniela Holzhauer

Foto- und Bildnachweis

S. 5 oben Göttler, S. 10+11 Knieling, S. 14+15 Bieligk,

S. 17 Dürr, S. 18+19 Mitschke, Titelbild und weitere Bilder

Johanneum

Konzeption / Design

Gute Botschafter – Für echt erfolgreiche Marktpositionen.

www.gute-botschafter.de